

Neue Zürcher Zeitung; 03.03.2001; Ausgabe-Nr. 52; Seite 46  
Zürcher Kultur (ZÜRCHER KULTUR)

## **Parfümierter Beton? - Brutalismus!** **«As found» im Museum für Gestaltung: eine Rehabilitation**

sru

Die allgegenwärtige, parfümiert wirkende Designarchitektur weckt Sehnsüchte nach dem Direkten, Harten, Scharfen. Das Museum für Gestaltung stellt mit seiner Ausstellung «As found» den Brutalismus zur Diskussion: eine längst verblichene Etikette für eine zentrale und unterschwellig weiterhin aktuelle Position der modernen Architektur.

Brutalismus! Was für ein Label! Welch eine Provokation in einer Zeit, in der schnieke Gefälligkeit, gelackte Banalität und Neue Einfachheit in der Architektur grassieren. Gut getarnt unter dem unverfänglichen Titel «As found» zerrt Claude Lichtenstein, Kurator am Museum für Gestaltung Zürich, gemeinsam mit dem Architekten Thomas Schreggenberger die längst verblichene Etikette «Brutalismus» aus der Architekturgeschichte ans Licht: Er will damit ein «Fragezeichen setzen» hinter die, wie er sagt, «etwas angestrengt wirkende, zurechtmodellierte Tendenz der neueren Schweizer Architektur».

Die Smithsons: Feier des Gewöhnlichen

Gegen gut gemeinte Harmlosigkeit zogen zu Beginn der fünfziger Jahre schon die englischen Architekten Peter und Alison Smithson in die aussichtslose Schlacht. Das junge Paar - Peter war damals 26, Alison 21 Jahre alt - gewann 1949 den Wettbewerb für die Secondary School von Hunstanton (Norfolk). Der 1954 fertiggestellte Bau, bestehend aus einem unverkleideten, verglasten Stahlskelett, stellte alle bisherigen gestalterischen Konventionen in Frage. Hunstanton blieb, wie der Architekturkritiker Reyner Banham schrieb, «in der Luftröhre des Publikums stecken». Die Provokation bestand darin, dass die Smithsons radikal auf jegliche Dekoration ihres «Schuppens» verzichteten. Das Gebäude war tatsächlich so gemacht, wie es gemacht zu sein schien: «Wasser und Strom kommen nicht aus unerklärten Löchern in der Wand, sondern werden durch sichtbare Rohre und manifeste Leitungen am Ort ihres Gebrauchs abgeliefert», schrieb Banham in seinem Aufsatz «New Brutalism». «Man sieht, woraus Hunstanton besteht und wie es funktioniert, und es gibt nichts anderes zu sehen als das räumliche Spiel der Bauteile.»

Zum Kronzeugen für den Brutalismus wurde dieses Frühwerk freilich erst später, als der Begriff von seinen Kritikern abwertend und von seinen Protagonisten längst ironisch zustimmend benutzt wurde. Inhaltlich geht der «New Brutalism», wie die Smithsons ihre architektonische Position später selber etikettierten, auf die Ästhetik der «As found»-Bewegung zurück. Massgebend für diese Bewegung war eine Londoner Gruppe von jungen Künstlern und Architekten, zu der neben den Smithsons unter anderen der Künstler Eduardo Paolozzi und der Photograph Nigel Henderson gehörten. Die Smithsons erklärten ihre damalige Ästhetik später so: «Das «As found» war ein neuer Blick auf das Gewöhnliche, eine Offenheit für den Effekt, dass ganz prosaische Dinge unsere Erfindungskraft neu beleben können.»

Rekonstruktion epochaler Ausstellungen

Das Museum für Gestaltung räumt in seiner Rückschau auf die «As found»-Bewegung nicht nur den Werken Paolozzis, Hendersons und der Smithsons breiten Raum ein, sondern rekonstruiert auch zwei epochale Ausstellungen, die in den fünfziger Jahren zu eigentlichen Manifestationen der Alltagsästhetik wurden: «Parallel of Life and Art» (1953) war eine Fotoausstellung im Londoner Institute of Contemporary Art, in der die Smithsons zusammen mit Paolozzi und Henderson eine bunte Mixtur aus stark vergrösserten, grobkörnig reproduzierten Bildern an Decken und Wänden befestigten. Sie zeigten so disparate Motive wie Kinderzeichnungen und Röntgenaufnahmen, zoologische, archäologische und anthropologische Bilder genauso wie eine Photographie von Jackson Pollock in seinem Atelier. Wichtigstes Kriterium: Jedes Bild musste beunruhigen, Emotionen auslösen. Die zweite Ausstellung des Quartetts, «Patio & Pavilion» (1956), fand in der Londoner Whitechapel Art Gallery statt und sollte «die fundamentalen Erfordernisse des menschlichen Habitats» repräsentieren: ein Stück Welt - der Patio - und einen abgeschlossenen Raum - der Pavillon. In diese beiden Räume

placierten die Ausstellungsmacher ein ausgeklügeltes Konvolut von «Gefundenem», aus dem das Publikum seine eigenen Schlüsse zu ziehen hatte.

Das Museum für Gestaltung begnügt sich in seiner komplexen Ausstellung nicht damit, den künstlerischen, architektonischen und urbanistischen Kern der «As found»-Bewegung darzustellen: Didaktisch klug, aber auch sinnlich ansprechend werden Fäden gespannt zu Parallelen im Film (Stichwort: Free Cinema), im Theater (Stichwort: Kitchen Sink Drama) und in der Literatur (Stichwort: Angry Young Men). Die Motivation der Zürcher Ausstellungsmacher besteht indessen nicht in der romantischen Verklärung einer längst überholten künstlerischen oder architektonischen Haltung. Zwar verflachte der Brutalismus bald zu einem modischen Stil, der sich mit Extrempositionen wie dem Béton-brut-Architekten Walter Förderer schliesslich selbst ad absurdum führte. Als latentes Hintergrundrauschen sind die Folgen der Urbrutalisten jedoch bis heute zu spüren.

«As found» - Bewegung mit Langzeitwirkung

Dieses Flimmern anhand einiger aktueller Beispiele transparent zu machen, ist eines der Verdienste des Museums für Gestaltung: Stellvertretend werden die bekannten Agglomerationsbilder der Zürcher Künstler Fischli/Weiss und die Dominus Winery der Basler Architekten Herzog & de Meuron gezeigt. Beides diskutabile Zeugen für die Langzeitwirkung der «As found»-Bewegung, zugegeben; denn im Zusammenhang mit Brutalismus ergeben allenfalls vereinzelte Aspekte im Werk dieser Künstler und Architekten einen Sinn, andere widersprechen ihm diametral.

Das Interesse an Antischönheit, die Auseinandersetzung mit dem «Ding» in seiner Totalität und mit all seinen Obertönen, wie Reyner Banham den Brutalismus umschreibt - dies alles kann längst nicht mehr mit einer isolierten ästhetischen Schule in Verbindung gebracht werden. Die Erkenntnisse des «As found» gehören inzwischen zum gebräuchlichen Vokabular gegenwärtiger Kunst. Einer der Ersten aber, die dieses Vokabular in gültige Lyrik umgesetzt haben, war Peter Smithson oder, wie er von seinen engsten Freunden genannt wurde: Brutus.

Urs Steiner

Zürich, Museum für Gestaltung (Ausstellungsstrasse 60), bis 13. Mai. Katalog: «As found: Die Entdeckung des Gewöhnlichen», Verlag Lars Müller, erhältlich ab 31. März.